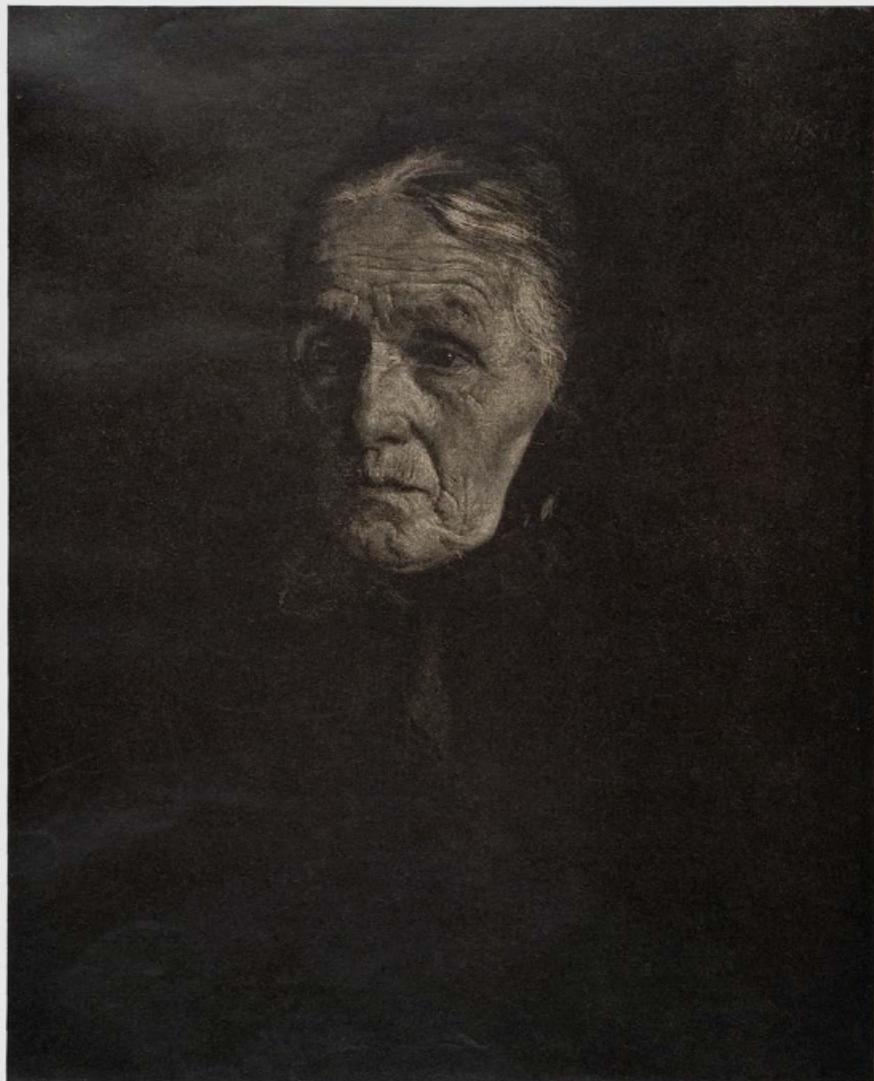


JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 50



Die Mutter des Künstlers

Hans Thoma f

ALTE LIEBE

VON LIAM O'FLAHERTY

(Deutsch von Franz Farga)

Es war an diesem Tage sehr heiß, und der alte Doyle, der zum Käufer gegangen war, um ein Päckchen Tabak zu kaufen, hatte alle Mäde, heimzukommen. „Ich hätte besser getan, einen der Jungen zu schälen!“ dachte er. „Aber er hätte mir vielleicht das Geld untergeschlagen... es ist ja nicht mehr schön, wie man mit mir umspringt... Na, ich will eine Weile raufen und eine Pfeife stopfen!“

Er war schon hoch in den Stöckig. Einst war er sehr groß und stark wie ein Bär. Nun ging er gebückt, sein Gesicht war tief gefurcht, die Knochen waren merklich hervorgetreten. Seine Kleider waren geflickt und schließlich nicht für ihn gemacht, er trug den abgetragenen Anzug eines eines seiner Onkel, von denen der älteste bereits dreißig Jahre zählte. Er hatte sich mühsam im Schatten einer Hecke niedergelassen, streckte die Beine aus und senkte bescheiden.

„Nun ja... die Kräfte verlassen mich allgemach...“

Er suchte in seinen Taschen nach der Pfeife, die sich in sein rot kariertes Taschentuch verwickelt hatte. Als er sie herauszog, mit allen, was in der Tasche war, tastete er nach dem Zigarettenstiel und brauchte einige Minuten, ehe er es öffnen konnte. Es gelang ihm erst, als er die Schraubenschlüssel gegen einen Stein stemmte.

„He, he... ich bin noch zu etwas gut!“

Er hoberte seine Pfeife leer, blies Dampf in die Röhre und legte die Pfeife ins Gras, um nach dem Tabak zu suchen. Aber so sehr er auch in allen Taschen kramte, das Futter seiner Mäde unterjuckte, unter dem Hemd auf seiner Brust tastete, er konnte es nicht finden. Er verlor alle Geduld, versuchte sich aufzurichten und schrie vor sich: „Der alte Gauner! Er hat mein Geld genommen, und den Tabak hat er wieder in seine Lade getan!“

Aber wie er sich mit den Händen auf den Boden stemmte, fühlte er unter dem Taschentuch etwas Hartes.

„Hoho... da ist ja der Tabak!“ rief er. „Wer hätte auch gedacht, ihn da zu finden!“

Er ließ sich von neuem auf dem Boden nieder. Aber dabei war das Päckchen ins Rollen gekommen und der Alte setzte sich darauf, ohne es zu bemerken. Als er von neuem nach dem Taschentuch griff, fand er den Tabak nicht mehr.

„Der Teufel hat da seine Hand im Spiel!“ grünte er.

Er machte sich wiederum auf die Suche, stocherte mit seinem Stiefel auf dem Boden umher, tastete das Gras ab. In diesem Augenblick kam die alte Maria Kane vorbei und blieb stehen, um ihn zuzusehen. Sie ging an die Stöckig, war aber noch fink und behend. Ihre Wangen waren voll Runzeln wie alte Äpfel, aber die Augen blitzten feist. Sie war noch etwas kokett, trug Schuhe mit hohen Absätzen und sie mußte einst sehr hübsche Beine gehabt haben, denn ihr Gang und ihre Bewegungen waren die einer Frau, die in ihrer Jugend sehr schön gewesen war. Sie trug ein großes Umhangstück aus Kaschmir, das im Dreieck gefaltet war und dessen Enden ihr an die Hüfte reichten. Trotz der Hitze hatte sie das Tuch über den Kopf gehoben, so daß man kaum ihr Gesicht gewahrte. Als sie den Alten erkannte, warf sie das Tuch zurück und streckte die Hände erstaunt vor.

„Großer Gott... das ist ja Mädel Doyle! Was machst du denn da?“

Der Alte hob die Hand vor die Augen und zwinkerte nach ihr.

„Aus welchem Dorfe bist du denn?“ fragte er.

„Du erkennst mich also nicht?“

„Nö... ich kenne niemanden mehr! Alle machen sich über mich lustig! Woher bist du?“

„Du wirst doch nicht sagen wollen, daß du mich nicht erkennst?“ rief sie verworren. „Bist du doch Maria Kane!“

„Maria Kane? Kenne ich nicht... nun... und wie geht es daheim bei dir?“

„Stelle dich doch nicht so ungerührt! Du weißt ganz gut, daß ich allein lebe!“

„Nein... das wußte ich nicht! Ich habe ja gesagt, daß ich dich nicht kenne!“

„Der alte Schlauchkopf!“ rief sie verworren. „Und was suchst du denn auf dem Boden?“

„Was diese Fremden doch ungerührt sind!“

„Ei doch nicht so mürrisch, Mädel!“

„Man muß ja mürrisch sein, wenn man seinen Tabak nicht findet!“

„Aha... ich wußte es ja, daß du etwas verloren hast! Du hast auf der Erde getappt, wie ein kleines Kind... nein, wenn ich denke, daß du jetzt töpfig bist... du, Mädel... der hübsche Bursche, auf den das ganze Dorf einst stolz war!“

„Die Junge ist dir nicht eingetrostet, Alte!... was ich suche... Vor zwei Minuten hatte ich den Tabak noch da... und jetzt... jemand muß mit ihn gestohlen haben!“

„Ich will ihn jucken!“ sagte sie eifrig. „Aber ich sehe nichts... ich möchte werten, daß du da darauf sitzt... hebe dich doch ein wenig, altes Knochenhaus!“

Er hob sich zu der Seite und hegte den Tabak triumphierend aus dem Gras. Mädel griff hastig danach, schnitt von dem harten Würfel ein Stück ab, zerkrümelte es in seiner Handfläche und begann seine Pfeife zu stopfen, während sich die Alte neben ihn setzte. Sie sah ihn scharf an, die Lippen gepreßt, die Augen halb geschlossen, als würde man etwas betrachten, das sich in weiter Ferne befindet.

„Nun... erkennst du mich jetzt?“ begann sie nach einer Weile

Er sah sie unbehaglich von der Seite an:

„Wenn sich die Welber etwas in den Kopf setzen!“ brummte er.

„Nein... er erkennt mich wirklich nicht!“ seufzte sie. „Das Leben ist hart... seit fünf Jahren habe ich dich nicht mehr gesehen, Mädel... das letzmal hast du mich noch erkannt, du hast mich geküßt, mit diesem trostigen, verächtlichen Kopfkissen, wie immer seit meiner Hochzeit... Denn all mein Unglück hat dich nicht milde gestimmt! Und jetzt hast du alles vergessen... jetzt bist du verdorrt wie ein entwurzelter Baum... und ich sehe noch wie einst deine blonden Locken... und deine Augen... sie blitzen wie die Sonne am Mittag, wenn sie sich im Meer spiegelt... Es wäre besser, wenn man jung stürbe... und heute erkennst du mich nicht mehr!“

Ohne auf sie zu achten, hatte der Alte ein Zündholz angezündet und seg mächtig an der Pfeife. Alle sie in Brand war, warf er das Zündholz weg, spuckte aus und stieß sich mit dem Knie über den Mund. Alle seine Bewegungen waren beinahe abstoßend. Trotzdem sah ihn die Alte mit einem seltsamen Leuchten in ihren Augen an.

Er schloß den Blick und sagte:

„Alte... du sagst da seltsame Sachen... wer bist du denn eigentlich?“



Winter

Franz Doll

Die Alte schob wiederum ihre Luth zurecht, schluchzte auf und rieb sich die Augen. Er nahm die Pfeife aus dem Mund und beugte sich vor, um Maria besser zu sehen, wummelte dann etwas und zog die Mütze tief über die Augen. Die Alte schwanzte hin und her.

„Ich bin nicht wie du... ich erinnere mich um so besser, je älter ich werde“, sagte sie. „Ich sehe unser erstes Zusammentreffen so deutlich, wie dort den Schatten im Grotte... Es war am Abend, ich hatte die Kübe auf der Weide gemolken und sollte nun heimtreiben... da kamst du vorbei, auf deinem Galben, und du grüßtest mich... ich habe dich angesehen... und dann hast du verlangt, ich möchte dich aus dem Milch-eimer trinken lassen... Großer Gott, ich wußte nicht mehr, wie mir war... ich liebte dich vom ersten Augenblick an! Und du erinnerst dich wirklich nicht mehr?“

„Von welchem Abend sprichst du?“ fragte er gedehnt.

„Und dann trafen wir uns auf dem Hügel hinter dem Hause meines Vaters... ah, wie schnell ich den Weg im Nachtdunkel hinauslie! Und du wartetest bereits auf mich!“

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich mich an so alte Märdchen erinner!“ sagte er trostlos. „Ich kam ja kaum vom Hause fort, des Abends! Ich hätte dich erwartet?“

„Ah, das ist ja nicht von heute und gestern... vierundfünfzig Jahre sind selber vergangen! Aber ich weiß es noch wie heute, ich war kaum sechzehn Jahre alt... und du dreinundzwanzig... armer Michl! Was haben der Brantwein und das Vortterleben aus dir gemacht!“

„Du sprichst Unfläm, Alte... trinke ich denn? Kaum ein Glas, dann und wann... und wenn es hoch kommt, eine fläusche Whisky!“

„Gott verzeihe dir... weißt du auch nicht, daß du viermal um Gefängnis warst, wegen Mauthändel... gar nicht zu sprechen von jenem Tag, da du Ned Kane so übel zugeredet hast, daß er drei Monate im Spital lag... und man dich deshalb zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilte!“

„Mich?“ fragte er erstaunt. „Im Gefängnis? Und warum denn?“
„Weil du Ned halb tot schlugst, an jenem Abend, als du mich ent-führt hast!“

Aber das Gesicht Michels huschte plötzlich ein Aufsehen, als würde er sich an etwas erinnern. Er ballte die Faust.

„Ala... Ned Kane... ich erinnere mich jetzt an diesen Burschen... der Teufel mag ihn holen! Wenn ich ihn prügelte, so hatte er es reichlich verdient... ha... das war ein Getümmel, damals!“

Er griff nach seinem Eisack und fastete ihn krampfhaft.
„Es hat eine Zeit gegeben“, grollte er, „wo ich keinen Mann der Gemeinde fürchtete... mit diesen Säufen hier hätte ich die Stärksten erdrückt!“

„Du erinnerst dich an die Nacht, da du zu uns kamst?“

„Michel starrte vor sich hin und wiegte den Kopf.“

„Doch... du erinnerst dich!“ sagte sie bartnädig. „Du kamst mit deinem Dinkel und zwei Burschen aus deinen Dörfern, um vom Vater meine Hand zu erlösen... aber mein Vater hat gerufen: „Wenn du glaubst, daß ich meine Tochter einem Bettler gebe, einem Trinker!“ — Denn wir hatten zehn Kübe... wir waren reich! Alle Leute im Dorfe wußten, daß ich als Heiratsgut sechs Kübe, dreißig Seehen Grund und zweihundert Goldstücke bekommen würde... aber mein Vater hatte mir Ned Kane zum Bräutigam ausgeführt, und es war auch Ned, den ich schließlich heiratete...“

„Darüber ist mir jetzt die Pfeife ausgegangen!“ sagte Michel zornig. „Das machst nichts, höre doch zu! Denn ich bin überzeugt, daß du es nicht vergessen hast... als ich begriff, was mein Vater wollte, habe ich dich aufgeführt, und du hast geschworen, daß du mich entführen würdest... und gerade an dem Abend, als Ned mit seinen Verlobten gekommen war, um die Hochzeit zu besprechen, hörte man draußen Pferdgetrappel... du warst es, mit deinem Dinkel, mit Simon, Hugues und einigen andern... und du hast geschrien: „Kommt heraus, Ned



Partie an der Werra

Heinz Kistler

Kane... oder ich mache dich stumm für immer!" Und dann habst du die Tür eingeschlagen und Ned bekam drei Messerschläge und es wurde ihm der Atem ausgezogen... dann bist du in das zweite Zimmer gestürzt, wo ich mich mit Mama versteckt hatte... und Mama ist mit der Feuerzange auf dich losgegangen, aber es konnte dich ja nichts aufhalten! Du hast mich gepackt und mich hinter die auf das Pferd gefetzt... ich verlangte ja gar nichts anderes als mit dir zu fliehen... aber als der Morgen graute, weigerte sich der Pfarrer, uns zu trauen... und inzwischen waren schon die Gendarmen gekommen... war das eine Nacht! Man beachte mich wieder zu meinen Eltern... und jetzt möchtest du sagen, daß du dich an nichts erinnerst?"

Er hatte mehmals ein Streichholz angezündet und es so lange selbstvergessen über der Pfeife gehalten, bis es ihm die Finger brannte. Dann machte er einige Züge und sah die Alte an.

„Man hat mancherlei über mich gelästert“, brummte er. „Ich war nicht schlimmer als die andern!“

Und er brummte noch allerlei, während die Alte fortfuhr:

„Man hat dich ins Gefängnis geworfen und ich heiratete Kane, als er aus dem Spital entlassen wurde... Man fragte mich gar nicht, ob ich auch wollte! Ich wäre dir ja bis ans Ende der Welt gefolgt... ich wollte mich halbblind... aber es half nichts! Und trotzdem warst du selber auf mich böse... und mein Leben war nichts als eine Kette von Unglück! Kane merkte wohl, daß ich ihn nicht liebte, er begann zu trinken, er wurde sträflich... und dann starb er an drei Schwind-

sucht. Gott hatte uns keine Kinder geschenkt... und seit langen Jahren lebe ich allein... ich habe nichts als das Andenken an diese Liebe... und du willst mich nicht mehr erkennen!"...

Sie war jetzt von Schluchzen geföhrt. Der Alte rückte unruhig hin und her, grüllte in sich hinein. Dann jagte er:

„Arme Alte... du hast Kummer!"

„Ja... es ist wie ein schwerer Felsblock, der mir auf der Brust liegt... und jetzt ist er noch schwerer! Bisher glaubte ich, daß du manchmal an mich denkst... aber jetzt sehe ich wohl, daß du mich vergessen hast! Warum bin ich sieben gelieben, um mit dir zu sprechen!"

Sie stand auf, zog den Schal wieder über die Augen und trocknete sich die Wangen mit ihrer Schürze. Dann sah sie Michel an und ihre Lippen zitterten.

„Gag mir wenigstens ein gutes Wort, ehe ich gehe!" bat sie.

Michel sah sie eingeschüchtert an und stammelte:

„Gott segne dich, Marcial!"

„Lebe wohl, Michel Doppel!" schrieb sie auf, wocauf sie davonstürzte.

Er sah ihr lange nach und vergaß ganz auf seine Pfeife. Dann gab er sich einen Ruck und jagte vor sich hin:

„Was sie für Gefährten wußte, die arme Alte!"

Er blieb noch eine Weile sitzen, vor sich hinstarrend. Dann setzte er wiederum seine Pfeife in Brand, richtete sich ächzend auf und ging langsam die Helle entlang, seinen Dofe zu...

DAS WELTBILD

Der alte Geheimrat besaß etwas, das nur wenige Menschen in solcher Vollendung besitzen: Ein Weltbild. Ein vollkommen geschlossenes, in so und so viele Alten-Kapitel gegliedertes und fertig gebundenes Weltbild. Versuchte jemand, ihn in ein Gespräch zu locken, so bedröhte der Geheimrat, ehe er sich äußerte, den rechten Zeitpunkt, und setzte eine Miene auf, als sagte er: «Ein Moment! Wir werden gleich nachsehen. In meinem Weltbild nachsehen. Und dann sage er gleichsam die Leiter seiner Geheimratskammer empor, um höchstpersönlich den von seinem Gesprächspartner bezogenen Akt zu revidieren. Weltbild-Nr. 672, Kapitel Z de dato 1884... Daraus stellte er zum Beispiel lateinisch fest: «Die Engländer sind phlegmatisch.» — «Die Franzosen sind durch die Bank dekadent.» — «Die Norweger sind die Ehrlichkeit selber.» Dagegen gab es keine Beratung. Seine Sätze begann er überhaupt am liebsten mit einem generalisierenden «Die» (Oratio Personae pluralis); die Engländer, die Franzosen, die Juristen, die Politiker... Die Einzelmenschen bildeten sich ja bloß ein, persönliche Eigenschaften zu besitzen und wandelten in Wirklichkeit nur als Echemen seines Welt-Schemas herum: von der Welt entlehnte Pände aus seinem Weltbild-Archiv, Beispiels, nichts weiter...

Aufrecht war der Geheimrat schamant. Man glaube, einen jwolan alten Herrn gegenüberzuweisen, der behaglich zurückgeliegt, fast biernierisch-lidenevendig und fördal auslaf, aber in Wirklichkeit — man merkte es oft nachher mit leisen Grauen — vor lebendigem Wort gegen raschendes Papier vorflogen, alles, vergilbtes Papier, aus verschollenen Schullehrbüchern, Universitätsvorlesungen, Ansprüchen längst vermoderter Autoritäten geschöpft, alt und gelb gewordene Weisheit, die der Geheimrat fleißig kompiliert und katalogisiert durch die Jahrzehnte unverändert mit sich fortgeschleppte.

Da, eines Tages geschab das Cefstame. Die Tochter des Geheimrats, eine überaus lebhaft und benehagliche junge Dame, machte eine Cureparafie und hatte den bigaren Einfall, Papa auf diese Reise mitzunehmen. Papa sollte auch einmal aus seiner engen Geheimratskammer in die weite Welt hinaus, meinte sie.

Gattin und Tochter packten die Koffer, er selbst packte sein Weltbild in seinen Koffer, und ging auf die Reise.

Aber — merkwürdig — schon in Zürich stimmte etwas nicht. Die Schweizer hatten vorchristenmäßig fachlich-trockene Menschen zu sein. Und gerade am Züricher See loßen zwei junge Leute, unerkennbar Schweizer, auf einer Bank und sangen mit vor Nüchtern zerflüßter Stimme: «Das Meer erglänzte weit hinaus». Der Geheimrat wurde auf die Schweizer böse und drängte zur Weiterreise.

In Basel fügen drei Herren ins Kaper. Ein Italiener, ein Mathematikprofessor und ein Journalist, wie sich herausstellte. Ihr Verhalten war ausgeprochen weltbildwidrig! Geradezu empörend weltbildwidrig. Der Italiener wagte es, anfangt klein, schwarzhaarig und kindlich heiter zu sein, lang, bager und nützlich, mit einer Glage und hellblonden Haartranz dazujsen! «Mathematiker sind schweigan!» «Journalisten sind geschwäßige Leute.» Das stand aktemäßig fest. Im Weltbild-Archiv. Aber die hier — — Der Mathematikprofessor vermaß sich so weit, ununterbrochen zu schwätzen, während der Journalist von Basel bis Paris mit hermetisch-verschlossenen Munde dasaf, ein schweigander Mensch vom bl. Berge Aboos!

Und erst Paris! Kost unheimlich, wie eine Verdäwöung fing es an. Gleich bei der Ankunft auf der Gare de l'Est saß eine französische Mutter breit und schwer auf einer Bank, mit vier Kindern, das fünfte an der Brust — Einbild der Keuchbarkeit und des Kinder-schneles!

Und draußen, in der Rue de Strasbourg, geriet er in eine wredliche Straßenszene: Zwei junge Bauern hatten ihre Jaden ausgezogen und bearbeiteten ihre stämmigen, sommerbrannten Körper mit fülghedten Dorchsiben, wobei sie derkräftige Dialektworte von der Uerwüchsigkeit Nabelais ausstießen... Und dabei hatten sie doch «durch die Bank dekadent» zu sein! Laut Weltbild, Akt Nummer seunfsevel.

«Komme, meine Tochter!» sagte der Geheimrat empört. «Die Franzosen sind in ihrer Dekadenz schon so weit gegangen, daß sie ihrer wirklichen Natur untreu geworden und bereits nicht mehr dekadent sind!»



Tanz

v. Kreibig

Auf Schwert und Trüt gab es Verjöfse: Franzosen ohne Echemtrüchte, unelagete Französinen, Krüzeze, die unhöflich waren und Postbeamte, die höflich «danke» sagten...

Er hatte genug von Paris, vom Kontinent, und dampfte mit seiner Tochter nach England hinüber. Föhrete sie am ersten Tag ihrer Ankunft in London in den HydePark. Der Geheimrat wagte ganz genau, obwohl er eigentlich das erstemal in London war, wie der HydePark anzusehen hatte: auf den Brücken moagte Pastorenwüchter, die Estrümpfe strüpfen, auf den Miesflüßeln alte Herren mit weißen Bartketterres, kühl-phlegmatisch die «Limes» lesen, ein baumlanger, behedelter Schwagmann, der sich gemüßig lädelnd zu einer Gruppe spielender Kinder herabbeugt...

In der Tat! Gleich beim Eingang kam der Anblick der baumlange Lemmo entgegen. Nicht einer — fünf, sechs baumlange Lemmo auf einmal! Es eskortierten eine Echar wüdaunggerogere Frauen, die hysterische Eberie ausstießen, die Zähne fletschten, mit den Füßen gegen die Lemmo stießen, sie in die Arme bißen. Die alten kühl-phlegmatischen Herren mit den wüchigen Bartketterres waren auch da, fuchtelten aber ausgerot mit den großmächtigen «Limes» und sahen ganz danach aus, als ob sie sich in die Amtshandlung einmengen wollten!

Der Geheimrat sagte seine Tochter beim Arm: «Komme! Die Engländer demonstrieren im HydePark. Die Engländer müßen sich in Amtshandlungen ein. Die Engländer! Anstatt kühl und phlegmatisch zu sein.»

Er hatte genug von England. Er föherte nach Edinburgh hinaus, um sich von dort direkt nach dem reinen Norden einzuföhnen. Aber der Geheimrat hatte Glück. Ein Kuper, noch im Londoner Bahnhof, lernte er einen Norweger kennen. Einen richtigen Norweger, wie er in Weltbild stand: hochgenadchen, blond, blaunagig, sehr retervieret. Jmerjebin stellte er sich vor: Doktor Henrik Hjerejeon. Knapp vor der Abfahrt ist ihm ein, daß er rasch fünf Pfund brauche. Er war in fuchtbare Verlegenheit, hatte nur ausländische Noten bei sich. Zum Wechseln in Bahnhof war es bereits zu spät. Ob ihm nicht der Herr bloß für ein paar Minuten mit fünf Pfund ausdesheln könnte, er werde isofort im Espeiwagen wechseln... Er zeigte seinen norwegischen Reisepaß... Gar nicht nötig! Der Geheimrat kannte seine Norweger: Er wußte, daß die Norweger die Ehrlichkeit selber seien und überreichte ihm mit zuverkommenen Lächeln den gewünschten Betrag.

Fünf Minuten vergingen. Jehn Minuten. Der Norweger kam nicht. Der Zug schob sich aus der Halle. Der Geheimrat wurde allmählich beunruhigt. Eine, zwei Stunden vergingen. Man suchte die Kupes ab. Herr Doktor Henrik Hjerejeon war nicht im Zug... Das schlug dem Kopf den Boden aus!

Der Geheimrat war erschüttert. Weniger

wegen seiner Diebstahle, als in seinem — Weltbild. Ein Norweger! Ein Norweger! Das kann nicht mehr Zufall sein. Das ist geheime Verabredung, Verschwörung...

Er schenkte sich den Besuch Norwegens. Er schenkte sich alles weitere. Reiste mit seiner Tochter, so sehr sie sich auch sträubte, unweigerlich in die Heimat zurück.

Er war verzweifelt. Seine Gesundheit ungestoßen. In den Stetlagen seiner Weltbild-Registrierung, die er im Laufe eines langen, gewissenhaftesten Lebens mühevoll aufgebaut und geordnet hatte, begann es zu zittern und zu wanken. Das ganze Archiv ging krachend aus den Fugen. Die Akten, die so säuberlich registriert waren, purzelten auf einmal durcheinander und vermenigten sich: „die“ Franzosen, die Mathematiker, die Politiker, die Schwärzer, die Friseur, — — — alles verwirrt und durchdrang sich zu höflich abenteuerlichen Mißgestalten und Zwittrergewürmen. Er konnte

es nicht fassen: Die Welt wogte es, gegen sein Weltbild aufzubehobeln! Die Welt machte sich von seinem Weltbild unabhängig, machte Weltbild-Revolution — ungeheuerlich!

Der Geheimrat fand keinen Schlaf mehr. Jergübelte seinen verführten Kopf, was er nun tun sollte. Denn schließlich mußte er doch etwas dazu tun. Sollte er sich vielleicht — das Leben nehmen? Unmöglich, dazu war er zu alt und würdevoll. Oder sollte er — verdrückt werden? Nein, dazu stand sein Verstand allzu unverrückbar fest. Er wählte einen dritten Ausweg:

Er schrieb ein 1200 Seiten starkes Buch: „Die Entartung Europas. Versuch einer systematischen Darstellung der fortschreitenden Verfallsstadien des europäischen Menschen in biologischer, charakteriologischer und psychologischer Beziehung“.

Nun erst fand er seine Nabe wieder. Sein Weltbild war endgültig wieder hergestellt.

Zeitgenössischer Dialog

(Freinach Schiller)

Regus: Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt, der weite Weg, Graf Mussolini, entschuldig Euer Säumen...

Mussolini: Die schönen Tage von Abdas Abba sind nun vorüber, Eure Kaiserliche Hoheit...

Regus: Nicht diese Töne, majestätische Duce, ich dulde es nicht, ich kann in diesem Ton nicht mit mich hören!

Mussolini: Ich lebe still und barmherzig, das Obsequ, war auf die Tier der Wüste nur gerichtet —

Regus: Du kamst du!

Mussolini: Wo alles haßt, kann Demüt allein nicht lieben.

Regus: Ist das eine Artnee von Ehrjsten?

Mussolini: Du weißt, der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.

Regus: Jar Cache, wenn's beliebt!

Mussolini: Nun, ich gedenke einen langen Krieg zu tun, denn...

Regus: Holdet Friede, süße Eintracht!

Mussolini: Das Obsequ hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brüht Kolosse und Ertenmitäten aus!

Regus: Tröste dich, Duce, du wirst uns nimmermehr...

Mussolini: Noch in der Wüste pflanz ich die Hoffnung auf.

Regus: Was willst du mit Absinjen, sprich!

Mussolini: Das Land mit Granaten bestreuen.

Regus: Das weist du noch einmal herzu!

Mussolini: Pöbelverheit! Pöbelsucht!

Regus: Halten zu Gnaden, Ew. Eminenz, aber Obsequ um Obsequ, das ist ja Brauch bei uns.

Mussolini: Du bist blaß, mein Regus?

Regus: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.

Mussolini: Ouid faciemus nos?

Regus: Contenti estote, Euch begnügt...

Mussolini: Die Beschäftigt hüt' ich weßl, allein mir fehlt der Glaube.

Regus: Um ein paar tausend lumpige Quadratkilometer...

Mussolini: Öffnen Sie Ihr Land!

Regus: Mein Duce, laß uns der alten engen Ordnungen gering nicht achten.

Mussolini: Unter Karven die einzig fühlende Brust!

Regus: Mein Duce, es ist nicht immer möglich — — —

Mussolini: Steige du auf Erbandfäulen zu den Gipfeln des Kahmo!

Regus: Völkverbund, ich habe das meinige getan, tun Sie das Ihre!

Mussolini: Treibt man so mit dem Völkverbund Spott?

Regus: Aus dem Leiden heraus sind der Wege zwei die geöffnet, in die Wüste führt einer, der ander nach Hais!



Bildnis

Beatrice Hauck

Mussolini: Das ist ja recht alexandrinisch geflemt!
 Regus: Mort de ma vie!
 Mussolini: Es scheint gar du jenseit ein Misträuren in mich?!
 Regus: Ho, wart mal! Komm nur erst in die Büste, du wirst gaffen, du wirst Augen machen!
 Mussolini: Dem Manne kann gebelben werden!
 Regus: Dem Belierter flüßt die Nachwelt keine Kränze!
 Mussolini: Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vorteile denkt.
 Regus: Wer nichts fürchtet, wie ich, ist nicht weniger mächtig wie der, den alles fürchtet.
 Mussolini: Glück zu, mein Regus!
 Bride: Von der Parteien Haß und Haß verwirrt, schwankt dein Charakterbild in der Geschichte.
 Regus: Ich erwache, fühle wer ich bin, wer ich werden muß.
 Mussolini: Mut zeigt auch der Mannelut, zu iberstischen Klumpen gefallt.
 Regus: Das Leben ist der Äter höchstes nicht, der Abel größtes aber ist die Schuld.
 Mussolini: Wohl dem, der seine Arbeit kennt!

Jörg Englischalk:

Der Hausumbau

Michael Pfeilgeschwind hat, ganz am Rande vom Dorf, ein Haus! Er hat es von seinen Eltern geerbt! Er selber hätte sich wohl nie eines gebaut. Dieses Haus, so klein es ist, ist die Seele von ihm und immer wenn er Zeit hat über etwas nachzudenken, denkt er vor allem darüber nach, wie er sein Haus umbauen, verbessern könnte. Vielleicht gewinnt er doch einmal in der Lotterie, oder es wird einmal sein Verdienst etwas mehr!

Aber leider, die Zeiten wurden immer schwerer, so daß Michael Pfeilgeschwind froh sein konnte, wenn seine Familie genug zu essen hatte und wenn seine drei Kinder immer ganz angezogen sind.

Da, auf einmal sollte es sich wenden. Eine Lante des Herren Pfeilgeschwind stirbt, er erbt außer einigen Möbeln auch achthundert Mark!

Achthundert Mark sind nicht viel Geld. Aber achthundert Mark sind ein Hausen Geld, wenn sie einen das, was man verbrat, erfüllen. Dies war bei Pfeilgeschwind der Fall!

Ein neuer Boden in der Stube, ganz aus Niesen... drei neue Fensterstöcke, mit Winterfenstern... das hintere Dach neu, mit Holzplatten, deren, selbstredend erste Auswahl... den Kneunen einen halben Meter tiefer graben, tiefer wie alle im Dorfe... und außerdem das ganze Haus neu anstreichen, mit edler Leinwandfarbe... dazu erben die achthundert Mark, ja, es bleibt sogar soviel über um jeden der Kinder ein Paar Schuhe und der



Bild meines Bruders

Johann Mutter

Eisblumen

Von Richard Drews

*Sieh das Wunder der Kristalle,
 Leichtgefügte Blumen alle
 Und von zierlicher Gestalt.*

*Sieh, wie schwerelos und schwebend,
 An den glatten Scheiben klebend,
 Alles sich zusammenballt.*

*Sieh das Wunder dieser Adern,
 Ihre feinen, festen Quadern
 Wehren allzu grellem Licht.
 Manche ähneln den Gestirnen,
 Manche Äpfeln, manche Birnen,
 Andre einem Tiergesicht.*

*Sieh das Wunder will nicht enden,
 Manche gleichen Menschenhänden
 In dem zarten Gliederbau.
 Tritt noch näher: sieh das kleine
 Schmuckgebilde ist das reine
 Antlitz unsrer Lieben Frau.*

Jetzt einen warmen Eschal kaufen zu können, obwohl sie den ja dann, wenn erst die neuen Fensterstöcke mit den Winterfenstern eingeseigt sind, gar nicht mehr bräuchtel!

Dieser Eschal das war der Luxus, den sich Pfeilgeschwind außer dem Nötigen, mit den achthundert Mark leisten würde! Neue doppelte Fenster in den Mauern, ein Zimmer sitzen, gut eingeseigt, und zu allem noch einen Eschal... wie gut wird sich da seine Frau machen.

Auf dem Wege zur Arbeit rechnet Pfeilgeschwind, rechnet oft laut vor sich hin... es fliegen die Summen nur so, und das und das wird abgeändert... die Holzplatten zum Beispiel: Eine Anfrage in der Biegel, bei der er die Platten kaufen wollte, unterrichtet ihn, daß diese Art nicht mehr gemacht würde, die Nachfrage wäre seit Jahren zu gering darnach gewesen, aber man mache dafür die so je bekanneten Bogenplatten...

Bogenplatten? Herr Pfeilgeschwind hatte nie von solchen gehört, übrigens, die Platten auf seinem Dach waren noch gar nicht so arg schadhastig, unter Umständen hielten die noch längere Zeit!

Mit dem Niesenboden hatte es seine eigene Bewandnis. Niesenböden gibt es in drei Ausführungen, mittlere, schmale und breite!



Auf der Landstraße

Hugo Troendle

Außerdem mehrere Qualitäten... Nun war Herr Pfeilgeschwind vor Jahren einmal auf den Bezirkssamt und in dem Zimmer, in dem er damals war, lag ein Riemenboden... der ging ihm seit dem nicht aus dem Kopf... wie der glänzte und wie glatt der war... Als nun Pfeilgeschwind jetzt die Riemen zu seinem Boden ansah, fand er diese roh und unschön. Nämlich konnte ihm der Holzhandler einreden, daß daraus so ein glänzender, glatter Boden gemacht werden kann... und außerdem die Breite der Bretter... er konnte sich einfach nicht mehr erinnern, wie breit seinerzeit die Riemen des Bodens in dem Zimmer im Bezirkssamt waren. Schließlich, man wird ja auch älter und vergißt einmal etwas. Und wenn er schon einen Riemenboden kaufe, so solle er so sein wie der im Bezirkssamt! Abgesehen er sich in seiner Stube den Boden noch einmal ansieht... dieser ist immer noch ganz manierlich, wie viele wären froh, wenn sie so einen Boden hätten, seine Frau hat ihn neuerdings gemacht und man sieht, was etwas Pflege gleich ausmacht!

Immer am Abend, wenn Herr Pfeilgeschwind heimkommt, geht er um sein Haus. Das will er sich von niemandem nehmen lassen. So auf seinem eigenen Grund und Boden zu gehen und sein eigenes Haus abzuschätzen, die Fenster Scheiben zu zählen, nachzusehen, ob seit vorgestern etwas anders gewor-

den, seit vorgestern, denn gestern bei Regen weiter blieb er natürlich in der Stube!

Es war alles beim alten, nur die Fensterstücke, wenn man die recht ansieht, was die für edle Masse haben... so eine gute Form sieht man heutzutage gar nicht mehr, außerdem haben sie feste, kräftige Läden, die eigentlich Doppelfenster unnötig machen.

Herr Pfeilgeschwind kann sich einfach nicht mehr denken, wie er auf den Casfall kam, diese durch neue zu ersetzen, jammerschade wäre es um die alten, sollte man die verbessern, oder gar einem andern, der sie dann in sein Haus machen würde, verkaufen??? Und Herr Pfeilgeschwind kam zu der Ansicht, daß man froh sein dürfe, wenn diese Städte noch recht lange hielten!

Wenn man ein schon etwas älteres Haus besitzt, wäre es das Dünneste was man tun könnte, wenn man dieses durch einen auffallenden Anstrich verschandeln würde! Jedermann glaubte dann, man wolle aus seinem Hab und Gut mehr machen als es ist und jedermann würde sich, mit Recht, über einen lustig machen!

Herr Michael Pfeilgeschwind ist nicht reich, nein, aber er ist ein wohlgeleiteter Bürger. Sollte er sich nun die Gerechtigkeit seiner Mitbürger verschmerzen? Er ist sich sicher, daß er dies läte, wenn er nun sein Haus mit der jetzt

so gepriesenen Eternasfarbe anstriche... bestimmt würde man es für eine Prokeerei halten! Und der schöne alte Ton, in dem sein Haus jetzt gehalten war, wäre es um ihn nicht schade... gut seine zehn Jahre hält der noch an!

Wenn Herr Pfeilgeschwind einen besonders guten Trunk Wasser haben will, so läßt er ihn sich von seinen Kindern an der Quelle holen.

Wenn er nun seinen Brunnen tiefer graben ließe, kann er sich dann noch, ohne sich allezeit lächerlich zu machen, Wasser an der Quelle holen lassen? Und ist es schon bestimmt, daß dann sein Brunnen Wasser von derselben Güte liefert? Und der Hauptpost, das Wasserholen, würde er nicht seine Kinder um ein Vergnügen, das ihnen wohl zu gönnen, bringen? Wer aber gibt ihm dazu ein Recht???

Wenn Herr Pfeilgeschwind zur Arbeit hinaus und wenn er davon zurückkehrt, bewältigt er diese Gedanken und sagt diese Entschlüsse... Allerdings auf den Luxus des Schals darf er, im Interesse seiner Frau, nicht verzichten. Morgen ist Sonntag, morgen will er ihn, heimlich, damit seine Frau keinen Grund findet ihn davon abzubringen, belegen! Wenn er sich nur über die Farbe erst klar wäre!

Als Herr Pfeilgeschwind an diesem Samstagabend heimging, etwas abgepannt von

seiner Tätigkeit, freute er sich über die Klagen seiner Entschlafenen, freute sich aber besonders über sein Haus. Wie stolz konnte er sein, daß ihm seine Eltern dies hinterließen, denn wirklich, wenn schon ein geplantes Umhaus so viele Sorgen machte, um wie viel mehr ein ganzes Haus! Nein zu einem Hausbau sah er ganzschließen. Herr Pfeilschwund hätte sich das wohl überlegt und es er dann durchgeführt wäre... er selber meinte eher nein dem ja!

Auch Frau Pfeilschwund hatte an den Camerata ihre Freude. Seit drei Jahren sablt sie, ganz kleinweis, an einen Echal. Heute nun war es ihr möglich, die letzte Note aufzubringen. Es kam schneller als sie dachte! Sie hatte Dehnen gezogen und die waren in solcher Fälle an den Stangen, daß man acht Tage lang daran aß, und das Geld für das Gemüse sparte. So war sie imstande, was eigentlich erst in Wochen sein sollte, schon heute zu begeben!

Im Herbst ist es oft am Abend schon kühl. Frau Pfeilschwund heizte ihren Ofen, tat ihren warmen Echal run, und setzte sich in seine Nähe! Es war eine Freude so, von zwei Seiten her gewärmt, zu sitzen. Und erst als ihr Mann kam und den neuen Echal sah, weiltät, so guter Kanne war er noch nie! Er hatte im Sinn gehabt einen roten zu kaufen und seine Frau ting jetzt einen blauen... also wieder seine Überlegung, seine gute Überlegung hatte ihn davor bewahrt einen Unfinn zu machen!

Uncle Sam's Galgenhumor

Wir geben doch wieder besseren Zeiten entgegen. Vor einem Jahre waren unsere Theater stets halb leer; jetzt sind sie schon wieder halb voll.

Wie die jüngste Entwicklung zeigt, sind wir schon bald so weit, daß jedes Auto seine eigene Tankstelle hat.

Wie kürzlich Präsident Roosevelt betonte, würde die Arbeitlosigkeit bald ein Ende nehmen, wenn alle Arbeit hätten. Ford hat sich in ähnlichem Sinne geäußert.

Es wäre interessant, festzustellen, ob der neue Schläger „Joh kann der nichts als Liebe geben!“ als Uebersede oder als Wirkung der Wirtschaftskrise anzusehen ist.

Wir können immerhin noch stolz darauf sein, daß in all diesen Krisen Jahren nicht ein einziges Pfandhaus bankrott geworden ist.

Einer unserer Politiker sagte kürzlich, daß wir nur mehr Leute bräuchten, die den Mut zum Geldausgeben haben. Darauf wieder zu erwidern, daß wir gerne diesen Mut aufbrächten, wenn uns nur jemand auch das notwendige Geld dazu gäbe.

Einen im Ernst eingebrachten Obergesetzentwurf zufolge sollen Theaterbesucher gezwungen werden, für jeden Besuch eine Sitzgelegenheit bereitzustellen.

Es wäre heutzutage vielleicht mehr angebracht, für die reichlichen Sitzgelegenheiten in den Theatern auf geschickten Wege die Besucher zu beschaffen.

Man schätzt, daß uns die Verbrechen alljährlich auf zwölf Millionen Dollars zu stehen kommen. Soviel Geld sind sie doch eigentlich gar nicht wert.

Ein von den Südpazifischen zurückgekehrter Filmregisseur behauptete kürzlich, daß die dortigen Kammbälten am liebsten Politiker fräßen. Vielleicht, weil jene kein Rüdgerat haben?

G. Schm.

Splitter

Von Johann Dietrich Wanken

Mancher gewöhnt sich seine Fehler nur deshalb nicht ab, weil er darauf aufmerkksam gemacht wurde.

Der geistig Guemütige verabschuet meist seine beste Kraft an Dummtöpfe.

Die unvollkommensten Menschen sind die, die nur Vollkommenes zu beurteilen vermögen.

Je mehr jemand kennt, um so mehr anerkennt er.

Nicht selten ist Aufschubtat die raffinierteste Unausrichtigkeit.

Nur kann die Wahrheit so sehr schaden wie eine entdeckte Lüge.

Was schlechte Vorbildnisse so unerträglich macht, ist die Furcht, sie könnten noch schlechter werden.

Arbeit befriedigt immer, Beschäftigung selten.

Simplicitas

In Klein-Pobocovo kommt in den einzigen Papierladen ein altes Mütterchen, das offenbar mit seinen Wünschen nicht herauskommt, weil der Briefträger in Uniform gerade im Laden ist. Als er sich endlich entfernt hat, sagt die Alte zum Ladeninhaber: „Wissen Sie, ich möchte gern zwei Fünfpennig-Marken haben, ich wollte es nur nicht sagen, solange der Herr Postbeamte hier war, denn ich habe sonst immer etwas auf der Post gekauft.“

Gegenfrage

Heiratvermittler zum Kandidaten: „Die Dame kann tanzen, reiten, schilaulen, chauffieren, fliegen...“

Heiratungskandidat: „Und hat sie auch gute Eigenschaften?“

Unrentabel

Hans ist hingefallen und hat sich ein mächtiges Loch in die Kniekehle geschlagen.

„Da hast du sicher sehr geweint“, frage ich ihn mitleidig.

„Nein — gar nicht. Warum sollte ich denn? — ich war ja ganz alleine.“

Ehre

„Was, sogar auf Eheverlußt hat das Gewicht gegen Sie erkannt? Unmöglich!“

„Doch! Auf Ehre!“



Marseille

Eduard Braun

DER DRANG ZUM FILM

Ein ehemaliger Angestellter der Erelka-Filmgesellschaft hat uns Zuschriften filmisterner Volksgenossen zur Verfügung gestellt. Wir bringen sie nachfolgend in der „Ursprache“ der Verfasser:

Bergham, den 7. XI. 33.

Titl. Firma!

Wollte bei ihnen einmal anfragen, ob Sie keine Schauspieler mehr aufnehmen.

Könnte jedoch erst bis 20. 9. 34. eintreten, da ich noch in der Lehre bin.

Habe jedoch schon ein Filmstück geschrieben das mir ganz ausgezeichnet gefällt und würde es ihnen senden wann Sie es einmahl sehen wollen.

Es ist kein Liebedrama, ob nein sondern eine ganz ernste spannende Sache.

Habe jedoch auch Liebedrama und Lustspieler auf Lager.

Das erste Stück welches schon fertig ist heißt gesüht die ander Rache, Das unheimliche Blockhaus, wen zwei sich streiten, freut sich der Dritte.

Vom Weiberjmel geheilt abgeblit, der Kurzzeitige Adjokat.

Bitte schreiben sie mir sofort und ich sende Ihnen das Stück gesüht gegen entsprechend Entschädigung ein.

Die Entschädigung wölle ich erst wen der Film läuft und beim Publikumm anklang gefunden hat.

Auch werde ich hofen dass sie in Mir einmahl einen guten Spieler finden.

Hochachtungsfol

N. X. Bäckerlehrling.

(Bis hierher ist der Brief mit Blei geschrieben. Es kommt folgender Nachsatz mit Tinte.)

Das Stück ist natürlich mit Tinte auch geschrieben und Fehler hats auch ein par aber das macht nicht man kan es wenigstens ganz gut lesen.

Datum.

Da es mein Wunsch wäre eine von die großen Filmschauspielerin zu werden, möchte ich Sie ihre genaue Auskunft bitten.

Ihre Adresse hab ich in meinem Filmbuch gelesen, für welches ich mich schon lang Intresire. Bin zwar ein armes Mädchen, doch denke ich Talende besitzen, die mir ein Vorwärtskommen erleichtern. Möchte auch einmahl über die Leinwand gehn. Mein Namen N. X.

Um freundliche Nachricht endgegendschent

Euere Irma.

Datum.

Gechter Herr Oberschauspieler Direktion.

Werter Her Direktion ich möchte bei ihnen anfragen, ob sie keinen Burschen nimen von 16 Jahr zu die Filmspieler. Gröse 1.38%, Haar und Augen blau. Es grüist euch alle

N. X.

Datum.

Mein Herz!

Schreit zum Film, da ich aber der Sohn einer armen Wittwe bin und auch sehr gute Hautfarbe besize aber da ich kein Geld dazu habe bitte ich der Gesellschaft mir gleich unentgeldlich aufzunehmen.

Erwarte mit Freuden eine gute Antwort.

Graß N. X.

Ich sehe mein Glück spannend endgegen.

Datum.

P. P.

Unterzeichnete erlaubt sich einige Zeilen an sie zu richten. Zwei Filmfreundinnen möchten mahl anfragen ob sie uns nicht in ihrer Gesellschaft beschäftigen könnten. Wir sind beide ungerer gleich alt 16 bis 19 Jahre. Auch sind wir ungerer selbe Gröse. Im Tiather sind wir gern gesehene Spiller. Jeden Sonntag gehen wir ins nahe Städtchen zum Kino. Darum erklärt sich auch unser Wunsch einmal auf einer Leinwand sichtbar zu werden. Näheres nach der Photographie in allen Stellungen. Sollten Sie uns aber für Spiller nicht verwenden können so weren wir gern bereit eine andere Beschäftigung wie Statist oder so ähnlich anzunehmen. Sollten sie also so etwas für uns finden bitten wir uns benachrichtigen, dann aber auch die Bedingungen die wir zu erfüllen haben und wieviel verdient ist. Wie ist es mit Kleider? Wir haben schon welche, aber nicht vil.

Mit vorzüglicher Hochachtung

N. X. u. X. X.

(Fortsetzung S. 796)

Rubey



„Ach, Frau Lehmann, ich habe eine Bitte: können Sie mir wohl Ihren Teppichkopf bis morgen früh leihen?“

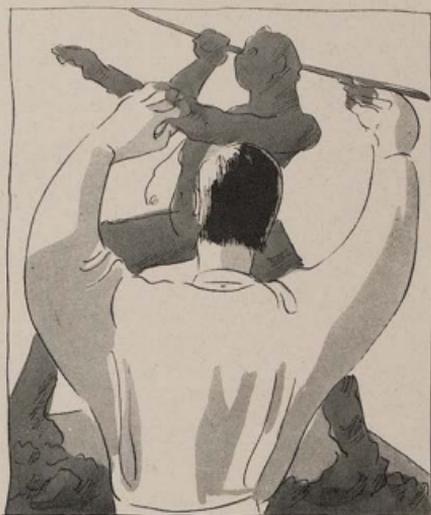
„Das tut mir leid, das kann ich nicht, denn ich erwarte meinen Mann auch heute spät am Abend.“

Um die Olympia-Medaille!

Anton Leidl



A so a Langstreckenläuferin war net schlecht...



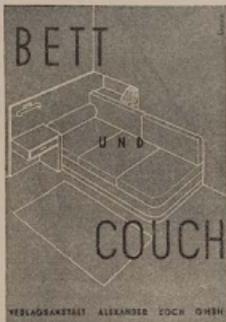
ma kunnst aber a an Speerwerfer draus macha...



oder an Fußballspieler...



A was, i mach mein Selbstporträt und nenn's
„Zuschauer beim Boxkampf“



Unser
neuestes Werk
Dr. Alexander Koch
**BETT
UND
COUCH**
ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemütlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtjoger.

„Behaglichkeit im Heim“

ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck.

Preis RM. 4.80

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
GMBH. STUTTGART-O. 68

(Fortsetzung von Seite 794)

Filmpalast

Lichtpilkieno

Datum.

München.

Frage bei Ihnen höflichst an ob Sie für mich eine passende Stellung für Film hätten. Bin Sohn des Herrn Bäckermeisters S. F. Werde noch 17 Jahre alt. Da ich lust und liebe zu diesen Berufe habe so gedachte ich bei ihnen eine passende Stelle zum Ausbilden für Film gefunden zu haben. Habe ein leichtes Gewicht und eine kleine Erscheinung am Körper. Auch wollten sie so lebenswichtig sein, mir nähere Angaben mitteilen zu wollen.

Einen gütigen Bescheid zeichnet entgegend

hochachtungsvol

X. X.

Datum.

29. 12. 32.

Ulliliebe Kinogesellschaft!

Unterzeichneter erlaubt sich eine Bitte an die Gesellschaft zu stellen indem er fragt in Ihrer sehr werten Gesellschaft eingestellt werden zu können. Es ist schon seit meiner Jugendzeit meine größte Intresse mein Talent als Schauspieler zu erlernen. Ich habe mich zu kleinen Rollen beim Theater immer schon ein wenig emporgearbeitet, und möchte gern um

meinem Talent näher zu kommen bei ihrer werten Gesellschaft brohieren. Wen es auch nicht gleich so dann könnte ich vielleicht einzdweilen als Mitarbeiter in Iren Diensten stehen, bei Iren. Bin nemlich gelernter Erdarbeiter. Da meine Eltern auch schon immer mehr dem Alter näher rücken möchte ich sie biten meinen Wunsch an sie in Erfüllung gehen lassen wollen. Bin 19 Jahre alt ein geborener Südde. 1 m 65 bis 1 m 75 gros. etwas breit über die Schultern aber sehr schmal im Unterleib. bzw. Unterkörper. Alles nähere dan mündlich.

In der Hoffnung meine Einstellung recht bald anfangen zu können zeichnet mit gröster Hochachtung

X. X.

Erlaube mir beizusenden Wünsche ein recht frohes und gesundes neues Jahr.

Hochachtung

X. X.

Vom Theater!

Direktor: „Aber hören Sie mal, ich habe Ihnen doch versprochen gegeben, daß Sie auf der Bühne einen Polymantel tragen müßten. Bedenken Sie: wir sind in Ostirien und im tiefsten Winter.“

„Ja, Herr Direktor, ich habe keinen Preis, ich habe mir aber zwei Paar Unterhosen angezogen.“

Aus Zeitungen

Tot aufgefunden. Am Mittwoch früh wurde der Schuhmachermeister Looks in seinem Bett tot aufgefunden. Noch in der Nacht war er lange unter Freunden gewesen, die ihm nichts angemerkt hatten.

Heirat, Kauf oder Beteiligung wünsch Landwirt 41 kath. m. 70 Mille Vermög.

Vorsitzender mit erhobener Stimme: Schweigen Sie, Dmitroff, haben Sie noch eine Frage zu stellen?

Bank- und Baufachmann, 30 Jahre. 1.80 gr., musik, u. liter. geb. wünsch Einb. — — —

Bei Schargat in der Türkei wurden zwölf Personen infolge Umstürzens eines Überlandomnibusses getötet. Eine der Getöteten, ein zweijähriges Mädchen, war von Mossul nach Bagdad unterwegs, um dort zu heiraten.

An den Besprechungen nahmen deutscherscheits teil der Reichsaußenminister Frh. v. Neurath und der Sonderbeauftragte für Abrüstungsfragen, Herr v. Ribbentrop. Nach einer kurzen Mittagspause werden die Besprechungen am Nachmittag fortgesetzt werden.

Den Passanten der oberen Großen Steinstraße bot sich gestern in der dritten Nachmittagsstunde an einem Geschäftshause ein aufregender Anblick. Dort wurden von einem Arbeiter am Dachrand der Vorderfront Ausbesserungen vorgenommen. Pflöchlich brach der Mann durch, daß er buchstäblich zwischen Himmel und Erde schwebte. Er wäre zweifellos in die Tiefe gestürzt, wenn er nicht die Geistesgegenwart besessen hätte, sich noch im letzten Augenblick an den Seiten des Lodes festzuhalten und sich so in Sicherheit zu bringen.

Verkaufe Geldschrank feuersicherer Artnehm, weil überflüssig.

Studium

„Dein Studium festset aber viel Geld, mein Junge!“

„Weiß ich, Papa! Dabei gehörte ich noch nicht einmal zu denen, die viel studieren!“

Mütter, lernt um! Wie kommt es, daß die Mütter nicht mehr den Kindern, die Zahnpflege treiben, dies wohl morgens tun, aber fast nie abends? Weil sie es so in ihrer Jugend gelernt haben! Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß die Zahnpflege mit einer guten Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont vor dem Schlafengehen mit ihrer als in der Frühe. Gerade am Abend müßen die Zähne mit Chlorodont gereinigt werden, damit die Zahnerkrankung nicht in Gärung übergehen und Herdherd Staries (Zahnfäule) hervorruhen. Also Mütter: lernt um!



Jan Giono: „Lebendige Wasser“. Vier Novellen. S. Fischer Verlag, Berlin.

Lebendige Wasser — das sind die Quellen und Ströme der Schöpfung, die fließenden, treibenden Kräfte des Lebens, verzahnt in das ewige Gleichnis von Werden und Sein jeder Kreatur. Wer Gionos Romane kennt, weiß, mit welcher Intensität dieser Dichter das Wort zu gestalten vermag, wie er das Gegenständliche heraushebt aus dem Bannkreis des Gewöhnlichen und hineinsetzt in die glasklare Atmo-sphäre seiner reichen Visionen. Diese vier neuen Novellen — von Ruth Gierull-Kardas mit feinstem Verständnis ins Deutsche: hünenbergedichtet — lassen die faszinierende Wunder und Schicksale einer Landschaft, der Provence, so sichtbar erblähen, daß man wahrlich nicht weiß, welchem anderen Erzähler man eine noch höhere Meisterschaft als diesem zuerkennen soll. Alles wächst, lebt, quillt und stirbt... ist mit eingeschlossen in den endlosen Kreislauf der regen Natur und das Erlebnis trägt nirgends den Makel einer künstlichen Phantasie. Ein köstliches, ehrliches Buch, für dessen Herausgabe wir dem Verlag unseren Dank aussprechen. Avis

William Beebe: „23 Meter unter dem Meeresspiegel“. F. A. Brockhaus, Leipzig.

William Beebe ist jener tollkühne Mann, der mit Hilfe einer Tauchkugel aus Stahl in eine Meerestiefe von nahezu 1000 Meter hinunterstieg und dort Forschungen anstellte, deren Ergebnis der Wissenschaft eine Reihe neuer und wichtiger Erkenntnisse vermittelte. Bislang sahen wir immer nur in illustrierten Zeitschriften etwas von dem merkwürdigen Gerät, in dessen Inneren zwei Menschen in die ewige Nacht des Ozeans hinabtauchten; nun hat der Forscher die Geschichte seines Beginns selbst geschrieben und der Verlag Brockhaus in Leipzig hat das ungemein interessante Buch für die deutsche Öffentlichkeit herausgegeben. Man weiß im ersten Augenblick der Lektüre nicht, ob es sich hier um einen phantastischen Roman oder um nackte Wirklichkeit handelt. Reminiszenzen an Jules Vernes „20000 Meilen unter dem Meere“ werden wach und der Gedanke an die Möglichkeit einer Verwirklichung jenes Traumes, der seit grauen Zeiten die Menschheit mit seinen gespenstischen Bildern erfüllt, läßt uns zunächst einmal an der Wahrscheinlichkeit dieses Tatsachenberichts zweifeln. Es dauert also eine Weile, bis man sich an den Umstand gewöhnt hat, daß hier nur die Tatsache öffentlich gemacht wird, und daß die romanhaften Vorstellungen eines Jules Vernes allmählich zu verblasen beginnen vor den Realitäten, die der Mensch dieses Jahrhunderts mit allen nur denkbaren Konsequenzen zu beweisen beliebt. Als Piccard mit seinem Stratosphärenballon einen Vorstoß in kosmische Regionen wagte, konnte man sich wenigstens sagen, daß es in diesen Gefilden sichtbare Wunder kaum zu entdecken gilt; wenn William Beebe mit seiner Stahlkugel eintausend Meter in das Meer hinuntertaucht, dann begleitet die Vorstellung dieser Reise ein Wirrwarr von Bildern, an denen gemessen alle Wunder und Schenlichkeiten des Inferno in den Schatten der Belanglosigkeit gerückt werden; denn „dort unten aber istis fürchterlich“ und William Beebe steht nicht an zu beweisen, daß Friedrich Schiller recht hatte. Schon die Zurüstungen, die tausenderlei technischen Details einer solchen Tiefseefahrt lassen den Leser aus der Spannung nicht herauskommen. Sie ist so groß diese Spannung, daß man sogar die acht Seiten Text, die aus irgendwelchen drucktechnischen Gründen verloren gingen, fast gar nicht vernimmt. (Auch Setzmaschinen geraten in Ekstase, wenn man ihnen zurviel zumutet.) Kurz, wer sich einmal sechs Stunden lang hintereinander eine beschleunigte Herzstätigkeit leisten kann — der lese dieses Buch; es enthält eine Illustrationsapparatur von 123 Abbildungen, 8 Farbtafeln und einer Karte.

Weiß-Rüthel.

**Ihr sollt Bücher nicht nur lesen,
sondern auch kaufen!**

Burckhardt: „Die Kultur der Renaissance“. Phaidon-Verlag, Wien.

Jacob Burckhardts Werk bedarf keiner Empfehlung. Was hier zu empfehlen bleibt, ist die hervorragende Ausstattung des Buches durch den Phaidon-Verlag. Was an dieser Stelle über das Werk von Scheffer gesagt wurde (Thassilo von Scheffer: „Kultur der Griechen“, Phaidon-Verlag), gilt auch für dieses Standardwerk der Kulturgeschichte. Bei Drugglin vorbildlich schön gedruckt und mit einem Bilderapparat von 420 Kupfer- und Drucktafeln versehen, kostet es ganze 4 deutsche Reichsmark und achtzig Pfennige. Mit dieser Ausgabe hat der Verlag wiederum einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Buchkultur geleistet. Es müßte mit Hexerei zugehen, wenn dieses Werk nicht den Erfolg erzielte, den es in jeder Hinsicht verdient.

In den Buchhandlungen und
beim Unterzeichneter ist zu
haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von
einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit
einem unerschöpflichen Vorrat Wagners
auf dem Titel, farbigen Innenbildern und
einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die
mit Richard Wagner feierseitig in persön-
liche Berührung gekommen sind. Einer von
diesen ist der jetzt fastjüngste Verfasser, der aus
seiner Erinnerung sehr anschaulich erzählt.

Albin Henke Nic Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Vallonleinen RM. 3.—

Nicht was Hof und Klatsch des Feind-
bundes zusammengetragen haben, sondern
1000 Akten und Berichte von Augenzeugen —
die Namen sind abschließend geändert — dem
Verfasser fundierten, hat hier in Jahre 1931
zu Can Nemo angezeichnet zur Ehrenrettung
einer verurteilten Frau, die während des
Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Srau Seib Humor in Versen

Ein Vortragebuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchsvollen Kleinereien werden vor
allen in Vereinstreffen besonderes Gefallen
finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum
Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag AG. / München
Herrnstraße 10

DIE FOTO-SEITE

Zirkus, Varieté

Hier herrschen Temperament, Bewegung, Rhythmus. Und es kommt darauf an, diese drei Komponenten im fotografischen Bilde zu erhalten. Schußbereite Kamera und genaue Beobachtung sind Voraussetzungen. Man muß fühlen, wann die Figuren harmonisch im Raume stehen und im rechten Moment unverzüglich auslösen.

Wichtig bleibt wie immer: Auf ein Motiv beschränken. Treten mehrere Personen auf, so müssen sie zueinander in Beziehung stehen. Hier vermag schon die Blickrichtung ausschlaggebend zu sein.

Die Technik solcher Fotos ist einfach. Wenigstens stellt man sie sich meist viel zu schwer vor. Lichtstärke von 1:2,8 an aufwärts, Panochrom, gute Scheinwerferbeleuchtung, und eine fünfzigstel Sekunde reicht oft schon.

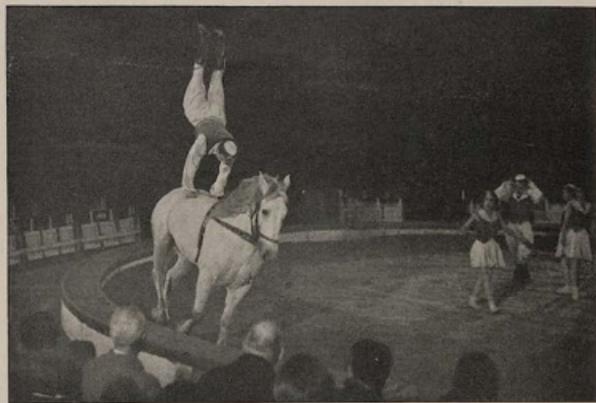
Was gibt es eigentlich für Entwickler?

Ständig erscheinen neue Fabrikate auf dem Fotomarkt, und deshalb wird es für uns wichtig sein, kurz eine Übersicht zu gewinnen.

Grundsätzlich müssen wir unterscheiden zwischen Positiv- und Negativentwickler. Diese Trennung ist heute schon wichtig. Denn wir müssen ganz verschiedene Anforderungen an die jeweiligen fotografischen Prozesse stellen.

Positiventwickler unterscheiden sich untereinander durch die Farbtongebung. Blauschwarze, neutuschwarze, bräunliche und platinähnliche Bildtöne lassen sich je nach Wahl des Entwicklers erzielen.

Für das Negativverfahren setzen sich im wesentlichen sogenannte Feinkornentwickler durch, die es in zwei Gruppen gibt:



der schlechthin als Feinkornentwickler bezeichnete Hervorruf hat im Super-Feinkornentwickler einen wichtigen Bruder bekommen, der besonders für kleinste Negative Bedeutung hat. Die Normalentwickler wird man im wesentlichen bei großen Formaten anwenden, wo nicht stark vergrößert werden muß. Für die gewöhnliche Wirkung eines Feinkornentwicklers ist immer reichliche Belichtung verbunden mit kurzer Ent-

wicklungsdauer ausschlaggebend. Denn durch eine lange Entwicklungszeit wird nur wieder die Kornvergrößerung begünstigt. Man strebt heute keine kräftigen Negative mehr an, sondern legt besonderen Wert auf harmonische Tonabstufung, auf gute Transparenz auch der Lichter. Lieber wählt man ein Papier harter Gradation, um mit ihm einen reichen Tonumfang im Positiv zu erhalten.

Unser Foto-Lehrgang

8. Folge

Es wird belichtet

Wie der Verschluss bedient wird, das lesen Sie in der Gebrauchsanweisung Ihrer Kamera. Hier aber etwas anderes, sehr wichtiges: Wie lange muß überhaupt belichtet werden?

Diese Frage ist ungeheuer wichtig, und von ihrer richtigen Beantwortung hängt ein großer Teil des Gelingens Ihrer Aufnahmen ab. Die Belichtung darf nicht zu kurz, aber auch nicht zu lange sein. Besonders gefährlich ist Unterbelichtung; denn wo die Emulsion keinen Lichtdruck erfahren hat, kann nachher auch nichts abgebildet werden.

Die Anschaffung einer Belichtungsabelle ist lohnend. Besonders die elektrischen Instrumente sind zu empfehlen. Doch es muß bei ihrer Anwendung immer darauf geachtet werden, daß alle Belichtungsmesser die Gesamtheiligkeit berücksichtigen. Was hat das zur Folge?

Wir wollen mit unseren Aufnahmen naturgemäß auch eine gute Wiedergabe der Schattenpartien eines Motivs erzielen. Das setzt voraus, daß die dunkelsten Stellen hinreichend belichtet werden, damit sich alle Einzelheiten aufzeichnen. Wir dürfen also die Belichtungszeit nicht entsprechend der Gesamtheiligkeit, die einen Durchschnittswert darstellt, ermitteln, sondern wir müssen die dunkelsten Partien des Bildes berücksichtigen. Unser Grundsatz heißt also: Auf die Schatten belichten!

Selbstverständlich erfahren die hellen Bildpartien dabei eine Überbelichtung, die aber für die Praxis selbst dann, wenn sie das 20fache erreicht, als belanglos angesehen werden kann. Denn unsere Negativ-Emulsionen gleichen Überbelichtung innerhalb weiter Grenzen von selbst aus. Wenn wir uns diese Überlegungen zu eigen machen, sind eigentlich Belichtungsfehler ausgeschlossen.

Diese technischen Überlegungen stimmen zugleich mit bildmäßigen Gesichtspunkten gut überein. Wir erfassen im fotografischen Bilde im wesentlichen eine Bildidee, die also solche eine

geschlossene Gesamtheit darstellt. Ihr ordnen sich alle Tonwerte unter, und es würde die Harmonie des besten Bildwurfes stören, wenn irgendwelche Momente auf Grund einer mangelnden Durchzeichnung ausfielen.

Für die Praxis hat es Wert, einmal gefundene Zeiten auf verschiedene Blenden schnell umrechnen zu können. Die Blenden-skala der Kamera ist so eingerichtet, daß die wirksame Objektiveöffnung jeweils von Zahl zu Zahl um das Doppelte zu, bzw. abnimmt. Wir brauchen also die gefundene Zeit für andere Blende nur zu halbieren oder zu verdoppeln. Daß mit größerer Blendenzahl die wirksame Öffnung kleiner wird, dürfte bekannt sein. Ein Beispiel: Mit Blende 11 muß doppelt so lange belichtet werden, wie mit 8, mit 5,6 halb so lange wie mit 8.

Danach

Das gewissermaßen zur Aufnahme gehörend sollten Sie sich einige Handgriffe angewöhnen, die dann schließlich automatisch nach der Belichtung ausgeführt werden. Sie dienen dazu, um die Kamera sofort wieder in schußbereiten Zustand zu bringen. Denn sonst würde uns manchmal das beste Motiv entgehen, weil wir nicht aufnahmefertig sind.

Es wird also sofort (und das zur Vermeidung von Schrammen bei geöffnete Kamera) der Rollfilm weitertransportiert, die Lasse des Filmpaketes gezogen oder die Kassette gewechselt. Bei vielen Kameramodellen ist das auch das einzige Mittel, um Doppelbelichtungen zu vermeiden. — Für den Anfang wird es wichtig sein, die Aufnahmedaten zu notieren. Denn man braucht sie später immer einmal, um mit anderen Fotos zu vergleichen.

Lest die Jugend

Heiraten nur durch den Ehebund, für RM. 6,- bis zum Erfolg.

Kempten | Allgäu Postfach 98

Schwaben Männern

umbei einzige
Tribüne für
Fut u. Tennis
Grosplan-Vertrieb
u. Vertriebsabst. 211

LAFONTAINE: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern
von Ch. Eisen in Halbleinen M. 3.—

Von dem kleinen Prachtwerk, das
längere Zeit auf dem Büchermarkt
fehlte, erschien soeben das
5. u. 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche
ironische, dem Thema Liebe und Ehe
gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit
12 ungemein reizvollen Kupfern
von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet

Zu beziehen
durch den Buchhandel oder
durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

EXAKTA

KLEINBILD
REFLEX



Austauschbare Optik bis 1:2-Schließ-
verschluß 1/1000 1/2 Sek. Selbstauslöser
HAGGE KAMERAWERK - DRESDEN STRIESEY 268

Nicht zu erfragen

„Was die Leute über uns für einen Käse
machen! Oben ist doch mal rauf, Unten, und
fragen Sie, ob sie verrückt geworden sind!“
„Eh! Ich auf Antwort warten?“

Ein Gemüt

„Also wie diese Waschfrau sieht, das ist
schon nicht mehr schön. Schon wieder fehlen
Wäschestücke.“
„Ach was, was fehlt denn diesmal?“
„Euchs Handtücher von der „Mitropa“.“

In der Pension

„Also Frau Müller, das ist wirklich Fleisch-
suppe?“
„Freilich, Herr Schmitt! Warum fragen
Sie?“
„Hm — weil ich dann täglich in Fleisch-
suppe badel!“

Sehr eng

„Ballera sollen ja die Hochzeit ihrer ältesten
Tochter in engsten Familienkreis gefeiert
haben!“
„Stimmt! So eng, daß nicht mal der
Bräutigam erschienen ist!“

Stilles Vergnügen

Unlängst hatten wir gemischten Salat.
Unsere alte Bedienterin bekam ihre Portion,
tat die Suppe in einen Topf, ebenso das
Fleisch, verstaute alles in ihrer Markttasche,
war einen zweifelnd misorgänigten Blick auf
den Salat und jagte zu meiner Frau:
„Bist schon, gnä Frau, Njelen geb'n E' mir
kame... Mir war's lieber, wann E' mir nur
an Hapfelalat geb'n und rote Kuaben — net
wohr ja!“
„Aber gerne“, entgegnete meine Frau, „sind
Ihnen die Njelen zu schwer, Frau Njeadel?“
„Na — dös grad net... I' schwer kumt
ma net fog'n — aber wüssen E', bei Ihna
und Ihnerna Heren Gemahl, do is des ganz
was anderjeht's... Eö gengan halt in a Len-
filmkino — aber unterns, der was mir in d'
Kirchen geb'n tuat, wo's do ganz stad is —
für unsern is dös gar jo viel genant!“

Diese Bücher müssen Sie lesen!



DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN

VON GERHARD ISERT

Das Buch zeigt, wie Sie Ihre besten Aufnahmen zu
Geld machen können. 100 beigegebene Adressen
vermitteln Ihnen die günstigsten Absatzstellen.
Daneben wertvolle Ratschläge über das Wie und
Was. Wenn Sie dieses Buch lesen, müssen Sie Er-
folg haben! Preis 75 Pfg.



FOTOGRAFIEREN MIT INFRAROT

VON GERHARD ISERT

6.—7. Tausend. Diese Neuauflage wird Sie beson-
ders interessieren. Alle Möglichkeiten — auch das
Neueste — wird in verständlicher Weise gebracht
und durch gute Bilder belegt. Wählen Sie dieses
Buch als Führer zu einer ganz neuartigen Weise
die Ihnen sicher Freude bereiten wird. Preis M. 1.40

Zu beziehen durch jede Buch- u. Fotohandlung oder von der

G. HIRTH VERLAG AG. IN MÜNCHEN 2 NO.



LANDSTREICHER

Der Nebel wickelt schon die Bäume
In seine feuchten Lumpen ein,
Zu windig wird es in der Scheune,
Man tippelt jetzt zumeist allein.

Der Himmel guckt verschnupft und duster;
Wie lang noch dauert's — und es schneit!
Der Winter ist für arme Huster
Und Kunden eine schlimme Zeit.

Die Bauern lachen! Ja, sie haben's!
Doch mancher geht noch um und späht,
Wer jetzt auf seinem Acker abends
Bratbirnen überm Feuer dreht...

Man sehnt sich längst nach einer Penne,
Und wäre es der Ortsarrest;
Das Dorf ist eine warme Henne,
Ob sie uns unterschläpfen läßt?

Georg Scherz